

landuni·post #6

Die Zeitung der **landuni** Drosendorf.

Herbst 2025

→ **2-3** Neuer Fokus

Überblick und Sammlung aller LVAs

→ **4-7** Einblicke

Die Lehrveranstaltungen des Sommersemesters 2025

→ ***1** Überland-Festival

Die landuni beim Überland-Festival in Görlitz (DE)



© landuni & Nina Koth – im Rahmen des Überland-Festivals erstellt zu den Jahresschwerpunkthemen der landuni 2025

DIE landuni 2025 – 2027

Mit der landuni 2.0 beginnt eine neue Phase: Während der Fokus der ersten landuni-Phase vor allem den Leerstand Schloss Drosendorf als Ort für universitäres Forschen, Lehren und Lernen am Land reaktivierte, geht die landuni 2.0 einen entscheidenden Schritt weiter: Drosendorf bleibt der physische Ankerpunkt, die Forschung wird jedoch mit Projekten wie dem Mobilitätslabor land.mobil:LAB auf ganz NÖ ausgeweitet. Weiters wurden Jahresschwerpunkthemen entwickelt, um Personen, Organisationen und Interessierte ein einfacheres Anknüpfen zu ermöglichen. Basierend auf diesen Themen möchten wir euch zeigen, was das für den ländlichen Raum bedeutet und holen spannende Impulse rein. Die bearbeiteten ländlichen Räume werden

als Reallabore verstanden: als Experimentierfeld für Innovation, Nachhaltigkeit und neue Formen des Zusammenlebens. Forschung und Lehre rücken noch stärker zusammen, regionale Akteur:innen werden aktiv eingebunden, Wissen fließt in beide Richtungen – von der Universität in die Region und umgekehrt. Neu ist auch die interdisziplinäre und internationale Öffnung: Kooperationen mit Hochschulen in Österreich und Europa, Citizen-Science-Formate und ein mobiles land:LAB, das Forschung direkt in Dörfer und Gemeinden bringt. Die landuni 2.0 macht sichtbar, dass Zukunft nicht nur in Städten entsteht. Sie zeigt, wie Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam am Land neue Perspektiven entwickeln.

JAHRESSCHWERPUNKTE 2025

Wie leben, arbeiten und bewegen wir uns künftig am Land? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Lehrende, Studierende und Forschende an der landuni im Jahr 2025 und rücken drei zentrale Themen in den Mittelpunkt: Mobilität, Digitalisierung und Daseinsvorsorge. Der letzte Begriff klingt zunächst abstrakt, betrifft aber direkt den Alltag von uns allen.

Daseinsvorsorge meint alles, was das Leben möglich und lebenswert macht: medizinische Betreuung, Bildung, Nahversorgung, soziale Infrastruktur und kulturelle Teilhabe. Gerade

in ländlichen Regionen stellt sich die Frage, wie diese Grundversorgung auch künftig gesichert und weiterentwickelt werden kann – angesichts demografischer Veränderungen, immer größeren Distanzen und begrenzter Ressourcen.

Dabei spielen Mobilität und Digitalisierung eine entscheidende Rolle: Wie kommen Menschen zur Arbeit, zur Schule, zum Arzt oder einfach zueinander? Und wie können digitale Werkzeuge helfen, Wege zu verkürzen, Wissen zugänglich zu machen und regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken?

DIESES MAL IN DER landuni·post

... stellen wir die Themen der Daseinsvorsorge, Mobilität und Digitalisierung in den Fokus.

1 landuni Rückblick

Ein Überblick über die vergangenen Lehrveranstaltungen im Rahmen der landuni

2 Beton und Mayonnaise

Oder: Lebensmittelproduktion in ländlichen Regionen

3 Schreibfluss im Schloss

Die Bachelorwerkstatt in Drosendorf

4 Position beziehn:

Haltung beziehen braucht Übung und Raum

5 Weniger ist genug

Alltag Weiterbauen in zwei Dörfern im Weinviertel

6 Rückseite

Hab Spaß und schau vorbei!

DIE REDAKTION

Die Sicherung der Daseinsvorsorge zählt zu den zentralen Aufgaben einer zukunftsfähigen Raumplanung. Gerade in ländlichen Räumen stellt sich zunehmend die Frage, wie Grundversorgung, Mobilität und digitale Infrastruktur so gestaltet werden können, dass sie allen Menschen zugutekommen, unabhängig von Alter, Einkommen oder Wohnort.

Daseinsvorsorge bedeutet mehr als die Bereitstellung öffentlicher Dienste. Sie ist ein Versprechen auf Teilhabe, Verlässlichkeit und Lebensqualität. In einer Zeit, in der Bevölkerungsrückgang, Fachkräftemangel und Klimakrise das Leben am Land verändern, braucht es neue Ansätze, um dieses Versprechen einzulösen. Hier eröffnen Mobilität und Digitalisierung neue Möglichkeiten: Digitale Werkzeuge können Versorgungslücken schließen, Wege verkürzen und regionale Wertschöpfung stärken, wenn sie klug und gemeinschaftlich eingesetzt werden.

In den Lehrveranstaltungen des Sommersemesters 2025 wurden diese Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht. Studierende entwickelten Ideen, wie Daseinsvorsorge im 21. Jahrhundert aussehen kann, und erprobten planerische, gestalterische und alltagsnahe Zugänge. Ziel bleibt, durch Forschung, Beteiligung und kreatives Denken neue Perspektiven für lebenswerte, resiliente und vernetzte ländliche Räume zu schaffen.

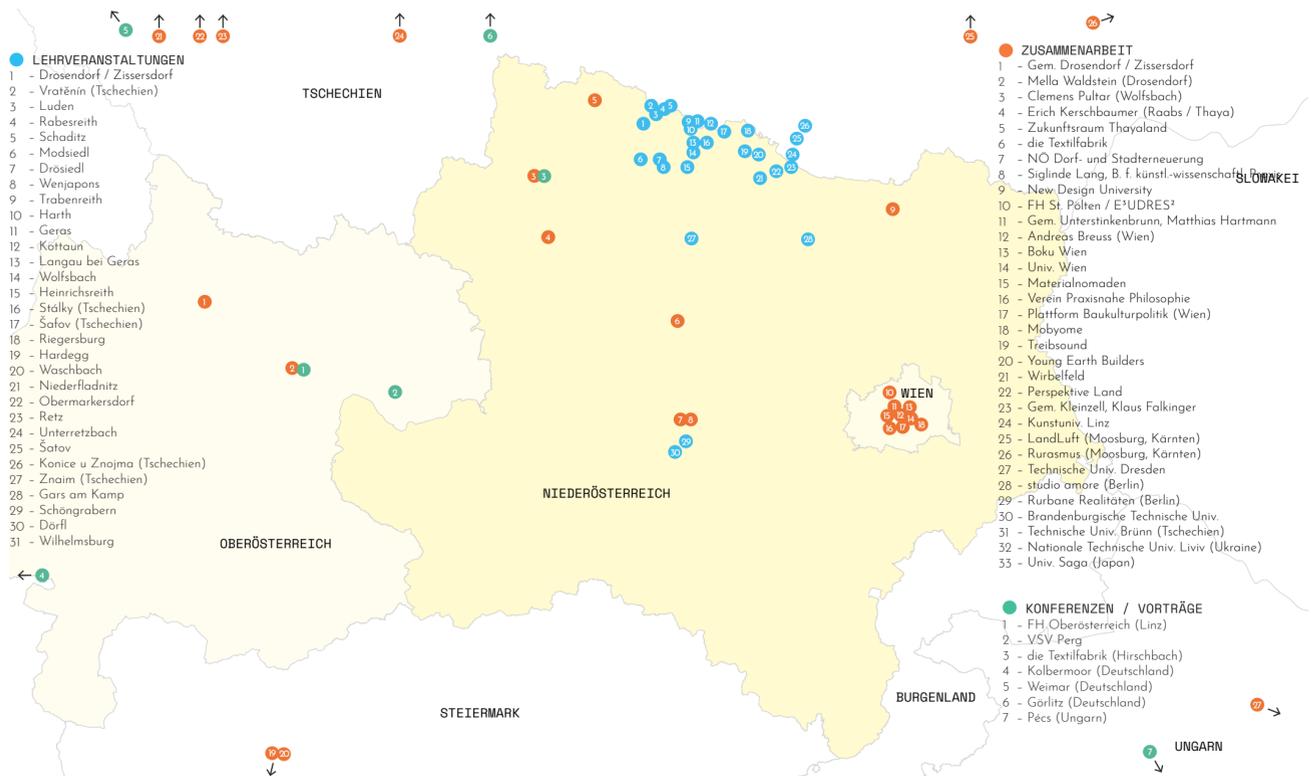
Anna-Lina & Benjamin

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen!

landuni ORTE

In der 2. Phase der landuni wird der Fokus von Drosendorf auf ganz Niederösterreich und die Vernetzung zu Themen ländlicher Räume angestrebt. Die landuni breitet sich aus: Was in Drosendorf begann, nimmt seinen Weg in die Region.

Diese Karte gibt einen Überblick, in welchen Gemeinden und mit welchen Akteur:innen die landuni als Impulsgeber mit Lehrveranstaltungen aktiv war bzw. Kontakt hatte (ohne Anspruch auf Vollständigkeit).



Rückblick Sommersemester 25

ZUKUNFT GESTALTEN ZWISCHEN DASEINSVORSORGE, MOBILITÄT UND ALLTAG

Im Sommersemester 2025 widmete sich die landuni den Jahresschwerpunkten Daseinsvorsorge, Mobilität und Digitalisierung. In den Regionen rund um Drosendorf und Gars am Kamp fanden mehrere Lehrveranstaltungen, Workshops und Forschungsaufenthalte der TU Wien statt. Insgesamt waren rund hundert Studierende, Lehrende und Forschende unterwegs, um neue Perspektiven auf das Leben und Arbeiten am Land zu entwickeln.

In der Lehrveranstaltung „daSEINSvorsorge im ländlichen Raum“, in welcher sich die Studierenden der Raumplanung bereits auf ihre Bachelorarbeit vorbereiten, beschäftigten sie sich mit den Fragen der Versorgung, sozialen Infrastruktur und planerischen Steuerungsmöglichkeiten. Die Lehrveranstaltung „Raumplanerische Positionen zur Klimakrise“ knüpfte daran an und stellte die Auseinandersetzung mit Mobilität, Digitalisierung und Klimawandel in den Mittelpunkt. Neben

theoretischer Reflexion ging es auch darum, wie komplexe Themen verständlich vermittelt werden können.

Einen sinnlich-praktischen Zugang wählte die Lehrveranstaltung „Beton und Mayonnaise – Bauen und Kochen“: In Kochworkshops mit regionalen Zutaten, Filmprogrammen und Gesprächen mit Expert:innen aus der Region wurde das Zusammenspiel von Baukultur, Ernährung und Alltagsleben erfahrbar

gemacht. In „Raumgeschichten – jetzt und dann“ erkundeten Studierende in Gars am Kamp, wie Literatur unsere Wahrnehmung von Raum prägt und welche Impulse daraus für die Planungspraxis entstehen.

Die Vielfalt der stattgefundenen Lehrveranstaltungen spiegelt das Spektrum der landuni Jahresschwerpunkte gut wider. Viele, oftmals auch kleine Dinge helfen, ländliche Räume lebenswert und attraktiv zu gestalten.



Petra Hirschler, Sibylla Zech, Harmut Dumke, Céline Schmidt-Hamburger, Linda Dörzapf



Angelique Hallmann

Steuerungsmöglichkeiten mit geeigneten Methoden eigenständig zu erfassen, zu reflektieren und wissenschaftlich-planerisch aufzubereiten.

→ S. 5



Sibylla Zech, Dragana Damjanovic

Im Mittelpunkt der Lehrveranstaltung „Raumplanerische Positionen zur Klimakrise“ stand, dass die Studierenden eigene Meinungen und Planungsansätze zur Klimakrise entwickeln. Dabei tauschen sie sich mit Fachleuten aus und



Lina Martin

diskutierten über Themen wie Daseinsvorsorge, Mobilität und Digitalisierung. Die verständliche Vermittlung wurde bei einem öffentlichen Event gleich getestet.

→ S. 5



Harald R. Stüblinger, Elisabeth Ruckser, Tristan Hunt



Erich Casanova

Die Studierenden beschäftigten sich mit der Küche als wichtigem Teil des Wohnens und betrachteten sie aus architektur- und kulturhistorischer Sicht. Nach einer theoretischen Einführung zu den Themen Küche, Kochen und Architektur führten sie in zwei Blockse-

minaren im Schloss Drosendorf praktische Analysen durch. In gemeinsamen Kochworkshops mit regionalen Zutaten testeten und besprachen sie verschiedene Küchenformen.

→ S. 4



Petra Hirschler, Reinhard Taischinger

In der Lehrveranstaltung ging es darum, wie Räume in der Literatur beschrieben werden und was man daraus für die Stadt- und Raumplanung lernen kann. Ziel der Lehrveranstaltung war es, diese ausgewählten literarischen Raumdarstellungen zu analysieren und zu



Petra Hirschler

verstehen, wie sie unsere Wahrnehmung von Raum prägen – und welche konkreten Impulse sie für die Planungspraxis geben können. Dadurch sollen neue Perspektiven für die Gestaltung realer Räume entstehen.



Isabel Sturmfol



Erik Deim

Im Juni 2025 fand wieder ein Schreib.Retreat für Bachelor-, Diplomarbeiten oder Dissertationen statt. Für Studierende unterschiedlicher Universitäten und Fachrichtungen bestand die Möglichkeit, an ihren Arbeiten möglichst ungestört weiterarbeiten und sich durch Austausch gegenseitig inspirieren.

Erik Deim studiert an der TU Wien Architektur und beschäftigte sich den Schreib.Retreat über mit dem eigenen Biorhythmus und welche Art von Tagesablauf für ihn am idealsten ist. Zwischen Yoga und Geplauder mit Anwoher:innen gelang es ihm sein Thema zu fokussieren und seine Arbeit besser zu strukturieren.



Hannah Fally

Hannah Fally schöpfte viel Inspiration aus den verschiedenen Arten des Schreibtrainings und dem stetigen Austausch mit Kolleg:innen. Auch der Input zu wissenschaftlichen Arbeiten half ihr beim Weiterbringen der Arbeit. Routine und Rhythmus nahm sie mit nach Hause.



Markus Tomasselli, Katharina Kirsch-Soriano da Silva

In dem Entwerfen „Housing Dignity / Brasilien“ befassten sich Studierende mit den Parallelen zwischen der aktuellen Wohnungsnot benachteiligter Gruppen in Brasilien und der Situation in Wien nach dem Ersten Weltkrieg. Erkenntnisse sollten neu interpretiert werden und zu nachhaltigen Wohnformen beitragen.

Beton und Mayonnaise

ODER: LEBENSMITTELPRODUKTION IM LÄNDLICHEN REGIONEN FRÜHER UND HEUTE

Beton entsteht, indem man Sand, Kies und Zement mit Wasser vermischt und anschließend abbinden lässt. Das entscheidende „Zaubermittel“ dabei ist der Zement, der durch seine Fähigkeit der Hydratation das Gemisch nach und nach verfestigt. Für die Herstellung von Mayonnaise wird Eigelb durch ständiges Rühren mit Öl vermischt, und durch die Zugabe von Saurem wie Senf, Essig oder Zitronensaft entsteht eine Masse, die weder zähflüssig wie das Eigelb noch flüssig wie das Speiseöl, sondern steif ist. Beides sind – naturwissenschaftlich betrachtet – chemische Vorgänge, und doch haften diese etwas wunderbar Magisches an. Dass Kochen und Bauen mehr miteinander gemein haben als ihre „Magie“, war die Ausgangsbasis der erstmals im Sommersemester 2025 vom Forschungsbereich Kunstgeschichte der Fakultät für Architektur und Raumplanung an der TU Wien angebotenen Lehrveranstaltung „Beton und Mayonnaise: Bauen und Kochen“. Im Folgenden schildern drei Studierende ihre persönlichen Erfahrungen.

Bauen und Kochen

Ziel der Lehrveranstaltung war es, das Kochen nicht nur als alltägliche Praxis, sondern als architektonisches, kulturelles und atmosphärisches Phänomen zu begreifen und erfahrbar zu machen. Im Rahmen der landuni in Drosendorf konnten Architekturstudierende die Geschichte und Gegenwart der Lebensmittelherstellung in einer ländlichen Region analysieren, überprüfen und reflektieren. Darüber hinaus bot die eigene Essenszubereitung die Möglichkeit, die Qualitäten und Herausforderungen einer Küche zu erproben und gemeinsam zu diskutieren. Im Zentrum stand die These, dass sich architektonisches Denken aus dem Küchenraum heraus produktiv entwickeln lässt. Ausgehend von Gottfried Semper's Schrift „Vier Elemente der Baukunst“ (1851), in der der Herd als Ursprung der Architektur verstanden wird, wurde die Küche nicht länger als rein funktionaler Ort betrachtet, sondern erschien vielmehr als ein zentraler Raum sozialer Ordnung, räumlicher Organisation und gestalterischer Bedeutung.

Zu Beginn der Lehrveranstaltung wurden historische und zeitgenössische Küchenräume untersucht – von den pompejanischen Thermo-pölia über mittelalterliche Klosterküchen bis hin zu Margarethe Schütte-Lihotzkys Frankfurter Küche und der Küche von Charlotte Perriand in Le Corbusiers Unité d'Habitation. Im Mittelpunkt standen Fragen der Technik, Typologie, Gestaltung und Geschlechterrollen in der Küche und beim Kochen. Die Lektüre, Diskussion und Analyse von maßgeblichen Texten aus den letzten 120 Jahren bildeten das theoretische Rückgrat der Auseinandersetzung mit dem Thema.

Ein zentrales Element für den Zugang zum Thema war die Analyse von Küchen durch die Studierenden. Die eigene Küche oder die Küchen von namhaften Architekturprojekten wurden unter den Gesichtspunkten wie Materialität, Ergonomie, Lichtführung, Arbeitsabläufe und Atmosphäre dokumentiert, analysiert und reflektiert. Die Vielfalt der Ergebnisse offenbarte Küchen als Spiegel gesellschaftlicher Strukturen, ökonomischer Bedingungen und kultureller Konzepte. In praxisorientierten Seminareinheiten im Schloss Drosendorf wurden die theoretischen Inhalte erweitert und konkretisiert. Gemeinsames Kochen, Diskutieren und Experimentieren förderten die sinnlich-räumliche Wahrnehmung, das kollektive Handeln und die alltägliche Raumproduktion. Das Kochen selbst wurde dabei als entwerferischer Prozess erfahrbar – eine Transformation von Material unter Berücksichtigung von Zeit, Struktur und Abfolge, die Parallelen zur architektonischen Planung aufwies.

Das Seminar eröffnete einen vielschichtigen Zugang zu einem oft übersehenen Raumtypus. Es machte deutlich, wie Architektur als soziale, kulturelle und atmosphärische Praxis im Kontext des Kochens nicht nur gedacht, sondern auch konkret erlebt und gestaltet werden kann. (Marius Eichhöfer)

Drosendorf, 8. bis 10. Mai 2025

Nach den beiden Inputveranstaltungen an der TU Wien führen wir an einen besonderen Ort – nach Drosendorf – weit der tschechischen Grenze. Schon bei der Ankunft spürten wir, dass hier vieles anders ist als in Wien. Die Stille, die Landschaft und die dicken Mauern des alten Schlosses, in dem wir übernachteten, gaben der ersten Begegnung mit dem Ort etwas Feierliches. Gleich am ersten Abend kochen wir in der Küche des nahe gelegenen Bürgerspitals ein einfaches Kartoffelgulasch aus regionalen Zutaten – aus dem „GenussKistl“ (24-Stunden-Container-Geschäft) in Drosendorf – und einen Kaiserschmarrn. Die Atmosphäre war zu Beginn noch etwas hektisch. Jeder wollte helfen, doch niemand wusste so recht, wo der eigene Platz oder jener der anderen war. Die ungewohnte Situation schuf ein wenig Unruhe.



Gemeinsames Essen in den Räumlichkeiten des Bürgerspitals © Emanuel Beer

Mit der Zeit veränderte sich die Stimmung spürbar. Eine Wanderung entlang der Thaya am nächsten Tag ließ die Gruppe zur Ruhe kommen – und auch das gemeinsame Arbeiten in der Küche vollzog sich immer harmonischer. Unsere Gruppe aus zwölf Studierenden rückte eng zusammen und der Austausch mit den Lehrenden war sehr persönlich und entspannt – was in der größeren und oft sehr belebten TU Wien so nicht selbstverständlich ist. Abends saßen wir dann bei einem Brennnessel-Tomaten-Risotto zusammen. Die puristische Qualität der Speisen und der rohe Charme der Holzbänke und Tische verstärkten die Wirkung der einfachen, aber köstlichen Gerichte. Hier in diesem schlichten und ursprünglichen Umfeld schmeckte alles intensiver und irgendwie echter.



Gemeinsame Mühlenwanderung entlang der Thaya © Erich Casanova-Fanzoi

Am letzten Tag unternahmen wir eine Kräuterwanderung mit Franz Stürmer von der Weinviertler Kräuterkademie. Zu jeder Pflanze konnte er uns eine Geschichte erzählen, und die Art, wie er sprach, vermittelte uns, dass es beim Essen um viel mehr geht als nur

ums Sattwerden. Die einfache Brennnesselsuppe, die wir anschließend zubereiteten, war der beste Beweis dafür, dass man mit wenigen Zutaten und der richtigen Aufmerksamkeit etwas sehr Kostbares erschaffen kann.

Die wichtigste Erkenntnis dieser Tage war, dass das bewusste Wahrnehmen der Umgebung, der Geschmack der Zutaten und das gemeinsame Arbeiten und Essen uns nicht nur als Gruppe, sondern auch jeden Einzelnen von uns verändert haben. Wie im Film „The Belly of an Architect“ (Peter Greenaway, 1987) spürten wir, dass Räume und Rituale die Verbindung zu unserer Arbeit und zueinander vertiefen und dass gerade das Puristische eine besondere Schönheit und Bedeutung entfalten kann. (Emanuel Beer)

Drosendorf, 22. bis 24. Mai 2025

Am letzten Maiwochenende machten wir uns wieder auf den Weg nach Drosendorf, diesem kleinen Dorf mit bunten Häusern, umgeben von einer historischen Stadtmauer. Wir übernachteten wieder im Schloss, wo wir gemeinsam in prächtigen Zimmern untergebracht waren. Es war eine sehr besondere Kombination aus Märchenschloss-Ambiente und gemütlicher Schullandheim-Stimmung. Der erste Programmpunkt war ein Input zum Thema Brotbacken von Elisabeth Ruckser, Inhaberin der Ersten Waldviertler Bio-Bäckschule, sowie von Martin Allram, Urkornbauer im Waldviertel. Die beiden sprachen ausführlich und mit großem Engagement über Getreide, Mehl, das Backen und all das, was damit zusammenhängt. Dabei sprangen sie begeistert von einem Thema zum nächsten, unterbrachen sich gegenseitig – mit viel Charme – und zeigten uns verschiedenste Getreidepflanzen und -körner.

Anschließend führte uns eine Exkursion nach Geras, um das dortige Stift zu besichtigen. Die Stiftskirche hat ihren Ursprung in der Romantik und wurde im Laufe der Jahrhunderte zunächst im gotischen Stil erweitert und im Barock und später im Rokoko umgebaut. Der eigentliche „Star“ des Besuchs war jedoch Herr Benedikt, einer der wenigen Chorherren, die das Kloster am Leben erhalten. Er war offen, herzlich und duzte uns alle. Er interessierte sich ehrlich dafür, woher wir kamen, und sorgte stets für einen guten Witz. Er führte uns mit viel Enthusiasmus durch mehrere Kapellen, die Klosterküche und die historische Bibliothek.

Am letzten Tag führen wir mit dem Reblaus-Express, einem wunderschönen, traditionellen und authentischen Zug, von Drosendorf nach Retz. Um von einem Waggon in den nächsten zu gelangen, musste man über eine kleine Außenplattform gehen. Die Aussicht auf die Landschaft des Wald- und Weinviertels war wunderschön – und die Spritzer waren günstig.

In Retz besuchten wir den Erlebniskeller, ein labyrinthartiges Tunnelsystem unter der Stadt, das ursprünglich zur Lagerung von Wein diente. Es erinnerte uns an einen riesigen Ameisenhaufen – und war architektonisch wie statisch absolut beeindruckend, da die Gänge direkt und ohne Abstützung in den Sand gegraben wurden!

Und fast noch wichtiger: Während der drei Tage wurde wieder viel gekocht. Das Menü reichte – ohne sich darauf zu beschränken – vom frisch zubereiteten Karpfen aus der Klosterfischzucht in Geras über ein mehrgängiges Menü auf Basis von Zucchini und einem selbstgebackenen Sauerteigbrot bis zum köstlichen Picknick im Schlosspark von Retz mit drei Sorten eingelegter lokaler Gurken.

Insgesamt herrschte beim Kochen und Essen eine ganz besondere Atmosphäre, geprägt von hochwertigem Essen und respektvollem Beisammensein. (Sofie Brandt Jensen)

Die Berichte der drei Studierenden, die an dieser experimentellen und doch für die Architektur und das Bauen eminent wichtigen Lehrveranstaltung teilgenommen haben, werfen einerseits Schlaglichter auf die subjektiven Erfahrungen, die sie gemacht haben, und andererseits legen sie einen Umstand dar, den man öfter an der TU Wien antreffen möchte: nämlich das Aufeinandertreffen von Studierenden und Lehrenden auf Augenhöhe, in einer überschaubaren Gruppe, sodass bereichernde Begegnungen, erhellende Diskussionen und fruchtbare Innovationen entstehen können. Darüber hinaus offenbart sich, dass für das Verständnis von Dingen, Menschen, Relationen und Prozessen eine gehörige Menge an Zeit notwendig ist. Die viele gemeinsame Zeit und die unmittelbare Kommunikation von Angesicht zu Angesicht haben dazu beigetragen, das Andere und den Anderen besser zu verstehen und zu respektieren.

Der Aufenthalt in Drosendorf im Rahmen der landuni hat darüber hinaus gezeigt, wie wichtig das Verlassen angestammter Orte, ausgetrampelter Lehrpfade und das Öffnen der eigenen – disziplinären – Grenzen ist, um zu weitreichenden Erkenntnissen und Erlebnissen zu gelangen.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Tristan Hunt, der sich gleichermaßen professionell und einfühlsam die Organisation wie um die Studierenden gekümmert hat, bei den Personen, die unseren Aufenthalt durch ihr Fachwissen bereichert haben – Franz Stürmer, Elisabeth Ruckser, Martin Allram, Herrn Benedikt –, den Gästen Doris Umile und Erich Casanova-Fanzoi, die durch ihre kommunikative Art einen Mehrwert beim ersten Aufenthalt in Drosendorf geschaffen haben, beim Team von Schloss Drosendorf rund um Kaspar Heidler, bei Mathias Häckel von der Gemeinde Drosendorf sowie bei den Organisator:innen der landuni.

Mein Dank gilt besonders den engagierten, inspirierenden und positiv gestimmten Studierenden, ohne die diese Lehrveranstaltung nicht in dieser Art vonstattengegangen wäre: Emanuel Beer, Sofie Brandt Jensen, Georg Deinhammer, Pirmin Dietrich, Marius Eichhöfer, Sarah Greib, Sandra Konatschnig, Agata Koniarska, Nicole Korntheuer, Finn Mäger, Greta Pirzl und Luise Sörense.

Seminar „Beton und Mayonnaise – Bauen und Kochen“ Betreuung + Koordination:

Harald R. Stühlinger, Elisabeth Ruckser
E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege, TU Wien; landuni

Harald R. Stühlinger studierte Architektur und Kunstgeschichte in Wien und Venedig und promovierte an der ETH Zürich zum Wettbewerb zur Wiener Ringstrasse. Seit 2023 ist er Professor und Forschungsbereichsleiter der Abteilung Kunstgeschichte an der TU Wien.
Foto: © TISS Harald Stühlinger



Schreibfluss im Schloss

DIE BACHELORWERKSTATT IM DROSENDORF

Ein Schloss, 15 Studierende, fünf Lehrende und eine Tutorin: Ende März 2025 wurde das Schloss Drosendorf zu einem produktiven Ort für eine intensive, gemeinschaftliche Schreibwerkstatt im Rahmen des Bachelorseminars zur Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Was auf dem Programm stand: schreiben, überarbeiten, diskutieren, strukturieren. Aber auch: kochen, spazieren, reflektieren und sich gegenseitig unterstützen. Die Mischung aus Ruhe und Resonanz, Rückzug und Austausch war für viele ideal, um den Einstieg in die eigene Abschlussarbeit zu finden und weiterzukommen. Auch das tägliche gemeinsame Kochen trug zur Atmosphäre bei und zeigte kreative Möglichkeiten der Resteverwertung auf. So entstand z.B. aus einer zu großzügigen Spaghetti-Portion vom Vorabend ein improvisierter und interessanter Nudelaufwurf. Die besondere Umgebung wirkte entschleunigend – und genau das war nötig, um in einen produktiven Schreibfluss zu kommen.

Morgens gab es Schreibimpulse: Übungen zum Einstieg, zur Klarheit und zum Abbau von Schreibblockaden. Dabei ging es nicht nur um inhaltliche Tiefe, sondern auch um sprachliche Präzision. Wie vermeidet man zu lange Sätze? Wie bleibt man verständlich, ohne zu sehr zu vereinfachen? Für viele war das eine willkommene Hilfestellung, um endlich ins Schreiben zu kommen.

Nachmittags ging es hinaus – thematisch und räumlich. Bei einem Stadtpaziergang suchten die Studierenden Orte, die zu ihren Forschungsschwerpunkten passten, oder tru-

gen dort ihre Arbeitstitel vor. Die Arbeit an der eigenen Disposition wurde dabei genauso begleitet wie der Austausch in Peer-Gruppen. Dazwischen: Einzelbetreuung, Gruppenrunden, gemeinsame Reflexion. Trotz der Dichte des Programms blieb genug Raum für Selbstorganisation und Pausen bei Nah&Frisch, in der Schlossküche oder im Garten.

Abends stand ein gemeinsamer Filmabend im Festsaal auf dem Programm: „Besuch im Bubenland“ (Katrin Schlösser, 2024) regte zur Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen, männlicher Emotionalität und gesellschaftlichen Erwartungen an – Themen, die auch in mehreren Arbeiten indirekt eine Rolle spielten. Der letzte Abend war der Diskussion gewidmet: In einer offenen Fishbowl-Runde tauschten sich Studierende und Lehrende über inhaltliche Fragestellungen aus. Eigentlich hätten viele Themen aufkommen können, doch schnell entwickelte sich ein gemeinsamer Fokus: „Dritte Räume“ für Jugendliche im ländlichen Raum. Es ging um Teilhabe, Aneignung informeller Orte, Gestaltungsfreiheit und die Frage, welche Räume Jugendliche überhaupt brauchen und wie man ihnen Zugänge verschafft. Dass ausgerechnet dieses Thema so viel Resonanz erzeugte, zeigte: Daseinsvorsorge ist weit mehr als technische Infrastruktur – sie betrifft auch die Frage, wie gesellschaftliche Teilhabe organisiert wird. Die musikalische Einlage eines Lehrenden setzte anschließend einen stimmungsvollen Abschlusspunkt und gab der Diskussion einen besonderen Rahmen.

Position beziehen:

PLANERISCHE HALTUNG BRAUCHT ÜBUNG UND RAUM

EINBLICKE IN DAS SEMINAR „RAUMPLANERISCHE POSITIONEN ZUR KLIMAKRISE“

Die Klimakrise stellt Raumplaner:innen vor die Aufgabe, klare Haltungen zu entwickeln, Position zu beziehen, sie zu begründen und öffentlich zu vertreten. Genau darum ging es in der Lehrveranstaltung „Raumplanerische Positionen zur Klimakrise“ im Sommersemester 2025, geleitet von Sibylla Zech und Dragana Damjanovic.

Das Seminar forderte die Studierenden dazu auf, sich nicht ausschließlich theoretisch mit der Klimakrise und raumplanerischen Lösungsansätzen auseinanderzusetzen, sondern aus ihrer fachlichen Perspektive konkrete Positionen zu entwickeln und diese öffentlich wirksam zu kommunizieren.

Die Studierenden wählten ein Thema, das ihre Vorkenntnisse aus den Wahlmodulen des Masterstudiums Raumplanung mit einer aktuellen Herausforderung der Klimakrise verband und im Rahmen des Jahresschwerpunkts der landuni „Daseinsvorsorge, Mobilität und Digitalisierung“ verortet war. In Gruppenarbeit wurden diese Themen über das Semester hinweg durch Recherchen, Gespräche und Diskussionen vertieft und es wurden Position entwickelt.

Neben der argumentativen Schärfung stand die Frage im Fokus: Wie vermittele ich meine

Position öffentlich? Denn wer als Raumplaner:in Verantwortung übernehmen will, muss Haltung zeigen und diese auch verständlich kommunizieren können. Das Seminar bot einen Raum, in dem genau diese Fähigkeit erprobt werden konnte. Die Studierenden übten sich darin, ihre Positionen verbal, visuell und medial zu vermitteln – ob als Video, Poster oder Comic.

In einem dreitägigen Aufenthalt an der landuni Drosendorf konnten die Studierenden abseits des Studienalltags ihre Positionen weiterentwickeln und schärfen. Zugleich bot ein Workshop mit der lokalen Bevölkerung einen Praxischeck: Welche Form der Präsentation macht meine Position nachvollziehbar und zugänglich? Funktioniert meine Argumentation auch außerhalb der „Planungsblase“? Welche Rückfragen entstehen? Und welche Perspektiven bringen jene ein, die vor Ort von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen sind?

Zurück in Wien fand die Lehrveranstaltung ihren Abschluss in einer öffentlichen Präsentation, bei der die Studierenden ihre Positionen in Form von Videos präsentierten und diese in Gesprächen mit Besucher:innen vertieften.

Insgesamt vier Positionen wurden im Sommersemester 2025 ausgearbeitet.

Die Themen der Bachelorarbeiten spiegelten insgesamt die große inhaltliche Bandbreite wider, mit der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum gedacht und erforscht werden kann. Einige Arbeiten widmeten sich der Gesundheitsvorsorge – etwa im Zusammenhang mit Primärvorsorgeeinheiten, mobilen Apotheken oder der medizinischen Versorgung im Waldviertel. Andere befassten sich mit Fragen der Energieversorgung oder mit dem Ausbau des Schienenverkehrs. Auch die soziale Dimension der Daseinsvorsorge war ein zentrales Thema: Programme wie LEADER, neue Versorgungsmodelle oder gemeinschaftlich organisierte Wohnprojekte wurden analysiert. Weitere Arbeiten setzten sich mit Genderspekten und landläufigen Raumvorstellungen auseinander. Dabei wurde nicht nur der Blick auf das Einfamilienhaus als „Austrian Dream“ gerichtet, sondern auch auf weibliche Landflucht und die Mehrfachnutzung und Aneignung von Räumen. Schließlich wurde auch Jugend- und Alltagskultur untersucht, etwa anhand von Skateboarding als Form der Raumaueignung.

Drosendorf wurde dabei nicht direkt zum Forschungsgegenstand – aber der Ort ermöglichte es, Daseinsvorsorge im ländlichen Raum hautnah zu erleben. Die funktionierende Nahversorgung, die gute Infrastruktur, die sozialen Räume vor Ort machten erfahrbar, was andernorts nur theoretisch bleibt. Dass das Schloss selbst zum Rückzugs-, Arbeits- und Begegnungsort wurde, hat den Schreibprozess zusätzlich gestärkt.

Die Bachelorarbeiten sind nun fast alle abgegeben, der intensive Schreibprozess fand seinen sichtbaren Abschluss Ende Juni bei kreativen Posterpräsentationen an der alten WU in Wien. Die Arbeiten wurden dort nicht nur vorgestellt, sondern visuell erfahrbar gemacht – auf Plakaten, mit Karten, Grafiken oder durch Präsentationen bei denen Karteikarten schrittweise an die Wand gebracht wurden. Der Abschluss war ein würdiger Abschluss einer intensiven gemeinsamen Phase.

Das Seminar hat gezeigt: Ein Ortswechsel kann viel bewegen. Die Tage in der Landuni Drosendorf boten Raum zum Schreiben, aber auch für kreativen Austausch, Reflexion und gemeinsames Arbeiten – ohne Ablenkung und mit viel gegenseitiger Unterstützung.

Seminar „Bachelorarbeit – daSEINSvorsorge im ländlichen Raum“ Betreuung + Koordination:

Petra Hirschler, Sibylla Zech, Hartmut Dumke, Celine Schmidt-Hamburger, Linda Dörzapf
E280 Institut für Raumplanung, TU Wien; landuni

Petra Hirschler hat Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien studiert. Sie forscht und lehrt am Institut für Raumplanung am Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung der TU Wien.
Foto: © Patricia Bermudez Botello



zwischen Bevölkerung, Verwaltung und Einsatzkräften.

Position #4: Auch die kleinste administrative Ebene kann das große Problem der Klimakrise bewältigen.

Gemeinden sind Schlüsselakteure für Klimaanpassungsmaßnahmen. Durch niederschwellige Maßnahmen können sie Veränderungen anstoßen, die direkt im Alltag der Menschen wirksam werden.

Seminar „Fokus Raumplanung – Raumplanerische Positionen zur Klimakrise“

Betreuung + Koordination:
Sibylla Zech, Dragana Damjanovic
E280 Institut für Raumplanung, TU Wien; landuni

Sibylla Zech ist Professorin und Forschungsbereichsleiterin an der TU Wien, Mitinitiatorin der landuni und Expertin für Regionalplanung, kooperative Planungsprozesse und klimaangepasste Raumgestaltung.
Foto: © Patricia Bermudez Botello



Weniger ist genug

ALLTAG WEITERBAUEN IM ZWEI DÖRFERN IM WEINVIERTEL

Wenn wir den Herausforderungen des Klimawandels ernsthaft begegnen wollen, dann brauchen wir nicht nur technologische Innovationen, sondern auch einen grundlegenden Kulturwandel – einen Wandel im Alltag, der sich auch im gebauten Raum niederschlägt. Wie ein solcher Wandel konkret aussehen kann, wurde im Rahmen zweier aufeinanderfolgender Lehrveranstaltungen am Forschungsbereich Gebäudelehre des Instituts für Architektur und Entwerfen der TU Wien untersucht. Im Zentrum standen zwei Angerdörfer im niederösterreichischen Weinviertel: Hörersdorf und Obermallebarn. In Hörersdorf lag der Fokus auf den Scheunen im „Hintaus“, dem Übergang zwischen Dorf und Landschaft. In Obermallebarn wandte sich der Blick vom Rand ins Zentrum. Dort wurde die Bedeutung und mögliche Weiterentwicklung eines leerstehenden Gasthofes in der Mitte des Dorfes untersucht. Ziel war es, die Potenziale dieser beiden Typologien, die früher im Alltag des Dorflebens fest verankert waren, zu erkunden und neue Nutzungen im Bestand zu entwerfen, nicht als nostalgischer Rückblick, sondern als konkrete Beiträge für eine zukunftsfähige ländliche Raumkultur.

Das nördlich von Wien gelegene Weinviertel erwies sich in diesem Zusammenhang als ideales Versuchsfeld. Jahrzehntlang verlief hier der Eiserne Vorhang und die mit der Grenzlage verbundene infrastrukturelle Zurückhaltung führten dazu, dass viele bauliche und landschaftliche Strukturen weniger überformt wurden als etwa im Süden Wiens. Dennoch oder deshalb führen dieselben Probleme, die wir aus so vielen ruralen Regionen kennen – wie Zersiedelung und Landflucht – zu viel Leerstand von historischer Bausubstanz.

Interessant ist, dass die Überformung der Dorfränder häufig mit dem Verlust von Infrastruktur im Ortszentrum einhergeht. Seit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg hat ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel eingesetzt. Technisierung, Globalisierung und Digitalisierung haben zwar den Wohlstand in Mitteleuropa gesteigert, doch genau dieses Fortschrittsmodell trägt auch Mitverantwortung für die Klimakrise: durch grenzenloses Wachstum, ressourcenintensives Wirtschaften und eine auf fossilen Energien basierende Bau- und Lebensweise. Diese Entwicklung hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf die räumliche Organisation des Dorfes. Im Zuge des Strukturwandels in der Landwirtschaft ab den 1970er Jahren verschwanden viele kleinbäuerliche Betriebe, das Leben verlagerte sich zunehmend aus den Höfen und Dorfkernen an den Rand.



(3-4) © Alexander Gkionis

Das Einfamilienhaus wurde zum neuen Ideal freistehend, getrennt vom Arbeitsort, Symbol für Aufstieg und Unabhängigkeit. Die Expansion der Dörfer nach außen läuft parallel mit dem Bedeutungsverlust ihrer Zentren. Neue Einfamilienhaussiedlungen und Supermärkte entstehen auf umgewidmetem Boden, während die historischen Ortskerne zunehmend verwaisten. Das Dorf wächst, aber es wächst nach außen. Dabei wird Boden versiegelt, gewachsene Strukturen weichen autozentrierten Siedlungstypologien. Das hat nicht nur ökologische Folgen, sondern führt auch zum Verlust von Identität, Gemeinschaft und räumlicher Qualität.

Umso wichtiger ist es, architektonische Gegenbilder zu entwickeln, die zeigen, dass es attraktiv und zukunftsfähig sein kann, im Bestand zu wohnen und zu arbeiten. Viele landwirtschaftliche Gebäudetypologien haben ihre ursprüngliche Funktion verloren und stehen leer. Doch gerade darin liegt ihr Wert: Sie sind materielle Zeugnisse vergangener Lebensformen, bewahren Geschichte, Atmosphäre und handwerkliche Qualität. Statt sie abzureißen, gilt es, sie weitzuzudenken und in einen veränderten Alltag zu überführen.

Heute stehen wir erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg vor der Situation, dass die nächste Generation mit weniger auskommen muss als ihre Eltern – nicht nur finanzielle, sondern auch ressourcenbezogen. Die ökologische Krise zwingt uns, das vermeintlich Selbstverständliche zu hinterfragen: unser Konsumverhalten, unsere Bauweise, unseren Umgang mit Raum. Für angehende Architekt:innen heißt das, neue Strategien zu entwickeln – solche, die mit weniger mehr schaffen. Suffizienz wird zur gestalterischen Haltung. Gleichzeitig verändert sich das Berufsfeld der Architektur: Während große Bürostrukturen weiterwachsen, entstehen vermehrt kleinere Einheiten, die alternative Praxen erproben – lokal, handlungsorientiert und mit Blick für das Bestehende.

Wie wollen wir vor diesem Hintergrund also heute bauen – und morgen leben? Der ländliche Raum birgt großes Potenzial, eine treibende Kraft für diesen Wandel zu sein. Hier ist der Bezug zur Natur noch unmittelbar spürbar, der Wechsel der Jahreszeiten sichtbar, das eigene Handeln in Garten, Feld oder Werkstatt konkret erlebbar. Gleichzeitig steht vielerorts scheinbar „minderwertige“ Bausubstanz leer – Gebäude, die in Wahrheit ein enormes räumliches, atmosphärisches und kulturelles Potenzial bergen. Sie fordern uns heraus, unsere Vorstellung von Perfektion zu



(1-2) © Mariia Samahala

überdenken: weg von der normierten Lösung, hin zu einer Haltung, die das Bestehende wertschätzt. Diese Haltung ist keineswegs selbstverständlich: Historische Alltagsarchitektur wird oft mit Armut und Entbehrung assoziiert, mit improvisierten Zuständen, die man hinter sich lassen wollte. Auch auf Seiten des Handwerks besteht häufig eine Präferenz für den Neubau: Er gilt als effizienter, kalkulierbarer, besser normierbar und wird von der Bauindustrie entsprechend unterstützt.

Die Konsumlogik unserer Gegenwart bestärkt diese Sichtweise: Neu gilt als besser, als Zeichen von Aufstieg und Sicherheit. Für viele Menschen – besonders für jene aus der Nachkriegsgeneration – stand das Neue für ein Leben ohne Mangel – das Alte hingegen erinnerte an das, was man zurücklassen wollte. Doch genau darin liegt heute die Herausforderung – und zugleich eine Chance: die Qualitäten des Bestehenden wieder sichtbar zu machen, seine räumlichen Möglichkeiten zu entfalten und so einen kulturellen Wandel einzuleiten. Einen Wandel, der nicht auf radikale Brüche setzt, sondern auf Kontinuität – in einer Zeit, die sich rasant verändert und in der zumindest die materielle Substanz langsam und behutsam weiterentwickelt werden darf.

Viele dieser Herausforderungen und Potenziale spiegeln sich unmittelbar im Entwurfsprozess der Studierenden wider. In den forschungsgeleiteten Entwurfsübungen, die im Wintersemester 2024 und Sommersemester



2025 entstanden sind, wurden die Themen recherchiert, diskutiert und eingeordnet. Vieles davon ist längst Teil des architektonischen Diskurses, aber die entscheidende Frage lautet: Wie lässt sich das alles räumlich fassen, entwerferisch bearbeiten und konkret umsetzen? Zweiundzwanzig Projekte zeigen, wie in Hörersdorf und Obermallebarn aus leerstehenden Strukturen neue Alltagsräume entstehen können – durch präzise Eingriffe, kreative Nutzungsideen und ein feines Gespür für die vorhandene Substanz. Gerade das Arbeiten mit dem Bestand erwies sich dabei als besondere Stärke und Herausforderung der Lehrveranstaltungen: Es ist immer schon etwas da, das befragt, verstanden und ernst genommen werden muss. Aber anders als beim Entwerfen auf dem unbauten Grundstück stoßen Strategien, die im klassischen Entwurfsunterricht beim Neubau gut funktionieren, schnell an ihre Grenzen. Doch gerade dadurch entsteht eine produktive Auseinandersetzung mit Ort, Material und Bautechnik. Eine Erfahrung, die womöglich auch das nächste Neubauprojekt bereichert, denn auch dort gibt es immer einen Kontext, der mitgedacht werden will.

In Hörersdorf richtete sich das Interesse auf die Scheunen im sogenannten „Hintaus“, dem Übergangsbereich zwischen Dorf und Landschaft. Der Ort liegt in einer leichten Talsenke und die Kellerstöckel und Scheunen in der dortigen Kellergasse sind besonders gut erhalten. Im Rahmen der Entwurfsübung konnten sechs Scheunen, die vor 1945 in ähnlicher Bauweise errichtet wurden, vor Ort vermessen und dokumentiert werden. Diese Gebäude sind unbeheizte, großzügige Volumen, die aus lokal gebranntem Ziegel, Lehm und Holz bestehen. Die Entwürfe der Studierenden zeigen, wie durch gezielte Umbauten, bei denen nur Teile der kalten Hülle ausgebaut und thermisch ertüchtigt werden, neue räumliche Konfigurationen entstehen können. Der verbleibende Restraum bleibt unbeheizt und wirkt als Puffer zwischen der konditionierten Hülle und dem Außenraum.

So entstehen wertvolle Zonen, die im Laufe der Jahreszeiten verschieden genutzt werden können. Im Sommer bieten sie Schatten, in der Übergangszeit können sie genutzt werden, wenn es draußen bereits zu kalt ist und im Winter dienen sie als Schutz vor Wind, Regen und Schnee. Solche Räume sind im Neubau heute kaum mehr realisierbar, da sie ähnliche Kosten verursachen wie eine thermisch optimierte Hülle. Im Bestand hingegen sind sie quasi „gratis“ vorhanden – und



(5-6) © Sonia Marizzi

bieten gerade deshalb eine hohe gestalterische und funktionale Qualität. Die Projekte verbinden Wohnen mit weiteren Nutzungen wie Werkstätten, Gewächshäusern, Ateliers, gemeinschaftlichen Treffpunkten, Generationenwohnen oder Kinderbetreuung. Manche denken eine Apfelsaftgenossenschaft oder eine Töpferei an, andere sanften Tourismus oder Selbstbau mit regionalen Materialien. In allen Entwürfen steckt die Idee, dass Architektur nicht nur Raum formt, sondern auch Beziehungen stiftet, zwischen Menschen und zur Natur, zur Geschichte.

In Obermallebarn rückte der Ortskern in den Fokus. Kirche, Schule und Gasthof bildeten einst die soziale Infrastruktur des Dorfes, doch heute ist davon nur wenig übrig. Die Kirche steht unter Denkmalschutz, die Schule wurde abgerissen, der Gasthof stand lange leer, bis ihn eine Landwirtschaftsfamilie kaufte, um den weiteren Verfall zu stoppen. Mit viel Idealismus, eigener Arbeitskraft und klugen Zwischenlösungen wie der Lagervermietung, konnte die Substanz erhalten werden. Doch die Frage nach einer neuen, sinnstiftenden Nutzung blieb offen. Die Studierenden behandelten das Gebäude wie ein architektonisches Labor. Sie untersuchten seine räumliche Logik, seine früheren Nutzungen und Bauabschnitte, seine Geschichte, seine Schwächen und entwickelten daraus Szenarien für die Zukunft. Die Ideen reichten von gemeinschaftlich betriebenen Küchen über ein Badehaus, Bäckereien, Ateliers, Veranstaltungsräume, Pilzzucht oder einen Gemeinderatssaal bis hin zu kleinen Produktionsstätten. Die Frage war stets: Wie kann aus einem zu groß gewordenen Haus ein offenes, wandelbares Gebäude für viele werden? Ein Haus, das nicht auf eine Zielgruppe zugeschnitten ist, sondern vielfältige Begegnungen ermöglicht, zwischen Alt und Jung, zwischen Neuankommenden und langjährigen Dorfbewohner:innen, zwischen Arbeit, Wohnen und Freizeit.

Diese Entwürfe sind keine fertigen Rezepte. Sie sind Denkangebote, bewusst offen, um



(7-8) © Mykhailo Zhuk

auch das Ungeplante zu ermöglichen, oft spekulativ, immer konkret. Sie zeigen, wie Nachverdichtung im ländlichen Raum anders aussehen kann: nicht durch mehr Bebauung, sondern durch bessere Nutzung. Nicht durch Verdichtung im städtischen Sinn, sondern durch zeitgemäße räumliche Qualität im gewachsenen Kontext. Wer eine alte Scheune weiterbaut, bekommt mehr als nur Quadratmeter. Die Bewohner:innen bekommen Geschichte, Atmosphäre, Identität. Etwas, das in der Einfamilienhaussiedlung auf der grünen Wiese nur bedingt entstehen kann.

Dabei geht es nicht nur um den Umgang mit der Substanz. Die Entwürfe machen deutlich, wie sich auch drängende Zukunftsthemen wie die Klimaanpassung aus dem Bestand heraus gestalten lassen. Klimaanpassung ist dabei kein rein technisches Thema, sondern betrifft auch die architektonische Gestaltung. Sie meint nicht nur Maßnahmen zur Effizienzsteigerung, sondern vor allem die räumliche Reaktion auf veränderte klimatische Bedingungen. Im baulichen Kontext zeigt sich Klimaanpassung nicht auf dem Reißbrett, sondern im alltäglichen Umgang mit Gebäuden, Materialien und räumlichen Übergängen. Sie betrifft unsere Häuser, unsere Dörfer, unsere gebaute Umgebung – und bietet die Chance, Architektur wieder stärker aus dem Alltag heraus zu denken. Gerade traditionelle Bauweisen bieten hier eine große Chance: Materialien wie Lehm, Holz oder Ziegel speichern Feuchtigkeit, wirken temperaturlausgleichend und tragen zu einem angenehmen Raumklima bei. Unbeheizte Zwischenräume, Vordächer, Laubengänge oder hofartige Übergangszonen sind wichtige Bausteine einer klimaresilienten Architektur und waren bis zum technischen Paradigmenwechsel des Dichtens und Dämmens, des zentralen Heizens und Lüftens selbstverständlicher Bestandteil einer effizienten, weil ressourcenschonenden Bauweise. Klimaanpassung eröffnet also die Möglichkeit, wieder sinnlich erfahrbare Räume zu gestalten, nicht als Rückschritt, sondern als Fortschritt in eine an-



genberg, Lucia Bojic, Lisa Dolezal, Alexander Gkionis, León Kaeppl, Sonia Marizzi, Viktoria Mandl, Vivien Moric, Klemen Volaj, Ariane Vogelsang und David Winisch haben mögliche Neunutzungen und Umbauten für sieben verschiedene Scheunen entwickelt. Fachlich unterstützt wurden sie dabei von Sonja Hengasser (FH Kärnten), Albert Kirchengast (BTU Cottbus), Stefan Tenhalter, Julia Thaler und Eva Kodžoman (TU Wien). Ein besonderer Dank gilt den Besitzer:innen der Scheunen und Karl Stubenvoll in Hörersdorf.

„Weiterbauen – Ehemaliger Dorfgasthof“ hat im darauffolgenden Sommersemester 2025 stattgefunden. Safak Ece, Marian D'Amico, Markus Hilgarth, Wolfgang Neumeier, Lilia Prinz, Philipp Niklas Riedl, Mariia Samahala, Titus Schürmann, Lisa Seidermann und Mykhailo Zhuk haben mögliche Nutzungen und Umbauten eines leerstehenden Gasthofes entwickelt. Fachlich unterstützt wurden sie dabei von Ulrike Tinnacher (TU Graz), Jürgen Wirsberger (FH Kärnten), sowie Eva Kodžoman, Ernst Pfaffeneder und Dina Unterfrauner (TU Wien). Ein herzlicher Dank gilt Agnes und Christoph Brandtner in Obermallebarn.

dere Richtung. Solche Räume können ergänzend oder alternativ zur Heizung, Lüftung oder Klimatechnik beitragen – und zugleich unsere Umwelt sinnlich erfahrbar machen. Temperaturunterschiede in Pufferräumen etwa lassen uns die Jahreszeiten spüren; das Bauen selbst wird wieder als Teil natürlicher Rhythmen verstanden. Vielleicht begreifen wir uns so auch wieder stärker als Teil der Natur, was helfen kann, unseren Alltag neu zu denken.

Die Studierenden, die an den Projekten arbeiteten, kamen aus unterschiedlichsten Regionen Europas. Viele brachten eigene Erfahrungen aus dem ländlichen Raum mit und eine große Wertschätzung für das, was dort noch möglich ist. Sie wählten die Lehrveranstaltung bewusst, weil sie an der TU Wien ihre Schwerpunkte frei setzen können. Unterstützt wurden sie von Lehrenden neben dem Team der TU Wien auch von der TU Graz, der FH Kärnten und der BTU Cottbus, die sich mit Fragen der Baukultur, Leerstands-nutzung und Transformation im ländlichen Raum beschäftigten. Die Einladung, ihr Wissen einzubringen und mit den Studierenden zu diskutieren, wurde mit großem Interesse angenommen. Das Zusammenspiel der Perspektiven bereicherte die Diskussionen und half, die Konzepte zu schärfen und zu verankern. Gerade durch die Verbindung aus gestalterischer Neugier, eigenem Erfahrungswissen und engagierter Lehre entstand ein gemeinsamer Lern- und Forschungsraum, geprägt von produktiven Synergien und echter inhaltlicher Zusammenarbeit.

In Zeiten, in denen Ressourcen knapp, die sozialen Herausforderungen groß und die ökologischen Risiken real sind, liegt im Weiterbauen eine stille Radikalität. Es ist ein Aufbruch, der im Bestand beginnt. Eine Praxis, die weniger zerstört und mehr bewahrt. Und eine Haltung, die nicht Perfektion und Effizienz in den Vordergrund stellt, sondern auf Suffizienz setzt: mit dem zu arbeiten, was vorhanden ist – einfach, robust, wandelbar. So kann aus einem leeren Gasthof ein öffentlicher Raum werden. Aus einer kalten Scheune ein vielschichtiger Lebensraum.

Und aus einem Dorf ein Zukunftsmodell, das zeigt: Weniger ist oft genug – nicht als Rückschritt, sondern als konviale Perspektive auf das Bauen, den Alltag und das Zusammenleben.

Beide Lehrveranstaltungen wurde von Leonhard Panzenböck am Forschungsbereich für Gebäudelehre und Entwerfen der TU Wien entwickelt und begleitet. Der Forschungsbe-reich wird von Prof.in Tina Gregoric geleitet. Sie hat die Arbeiten fachlich unterstützt. Die teilnehmenden Studierenden haben die Kurse als Abschlussarbeit ihres Bachelorstudiums oder als Spezialisierung innerhalb ihres Masterstudiums gewählt.

„Weiterbauen – Landwirtschaftliche Bauten im Weinviertel“ hat im Wintersemester 2024/25 stattgefunden. Katharina Belokon, Patrick Blei-

(1-2) Mariia Samahala verwandelt den leerstehenden Gasthof in eine genossenschaftlich betriebene Bäckerei. Ein neu errichteter Schornstein signalisiert die Nutzung – bewusst niedriger dimensioniert als der gegenüberliegende Kirchturm, aber weithin sichtbar, um auch vorbeireisende Gäste anzusprechen.

(3-4) Alexander Gkionis schlägt vor, abgerückt von den Außenwänden einer leerstehenden Scheune eine zweite Gebäudehülle aus porösem Dämmbetonstein zu errichten. Diese neue innere Struktur muss nicht verputzt werden, da sie durch die bestehende Hülle bereits vor Witterung geschützt ist.

(5-6) Sonia Marizzi entwirft mehrere Wohneinheiten für verschiedene Generationen, die über eine unbeheizte Mittelzone erschlossen werden. Dieser Zwischenraum dient zugleich als Gemeinschaftsküche, die von der Hausgemeinschaft über drei Jahreszeiten hinweg genutzt werden kann.

(7-8) Mykhailo Zhuk transformiert den früheren Schweinestall des ehemaligen Gasthofs in ein Atelier für Gastkünstler:innen. Durch gezielte Öffnungen in der geschlossenen Hülle wird der Raum neu belichtet. Als ruhigen Rückzugsort fügt er einen Teeräum in das bestehende Hangewerk des Daches ein.

Übung „Weiterbauen – Landwirtschaftliche Bauten im Weinviertel“ (Wintersemester 2024)

Betreuung + Koordination: Leonhard Panzenböck, Stefan Tenhalter, Albert Kirchengast, Sonja Hengasser
E253 Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien

Die Übung „Weiterbauen – Ehemaliger Dorfgasthof“ (Sommersemester 2025)

Betreuung + Koordination: Leonhard Panzenböck, Ulrike Tinnacher, Jürgen Wirsberger, Eva Kodžoman
E253 Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien

Leonhard Panzenböck arbeitet seit 2022 als Universitätsassistent an der Abteilung für Gebäudelehre und Entwerfen und unterrichtet Architektur an der TU Wien und FH Kärnten. 2020 gründete er ein eigenes Büro in Wien, welches Projekte im Spannungsfeld von Architektur und Landschaft bearbeitet.
Foto: © Leonhard Panzenböck



DIE landuni & DU

Neugierig, was sich an der landuni tut?
Spannende Projekte, öffentliche Veranstaltungen und Einblicke
in aktuelle Themen – alle zwei Monate frisch im Newsletter!
Abonniere jetzt & bleib mit uns verbunden!

Liebe Grüße,
das landuni-Team



Anmeldung
landuni-Newsletter



hallo@landuni.at



www.landuni.at



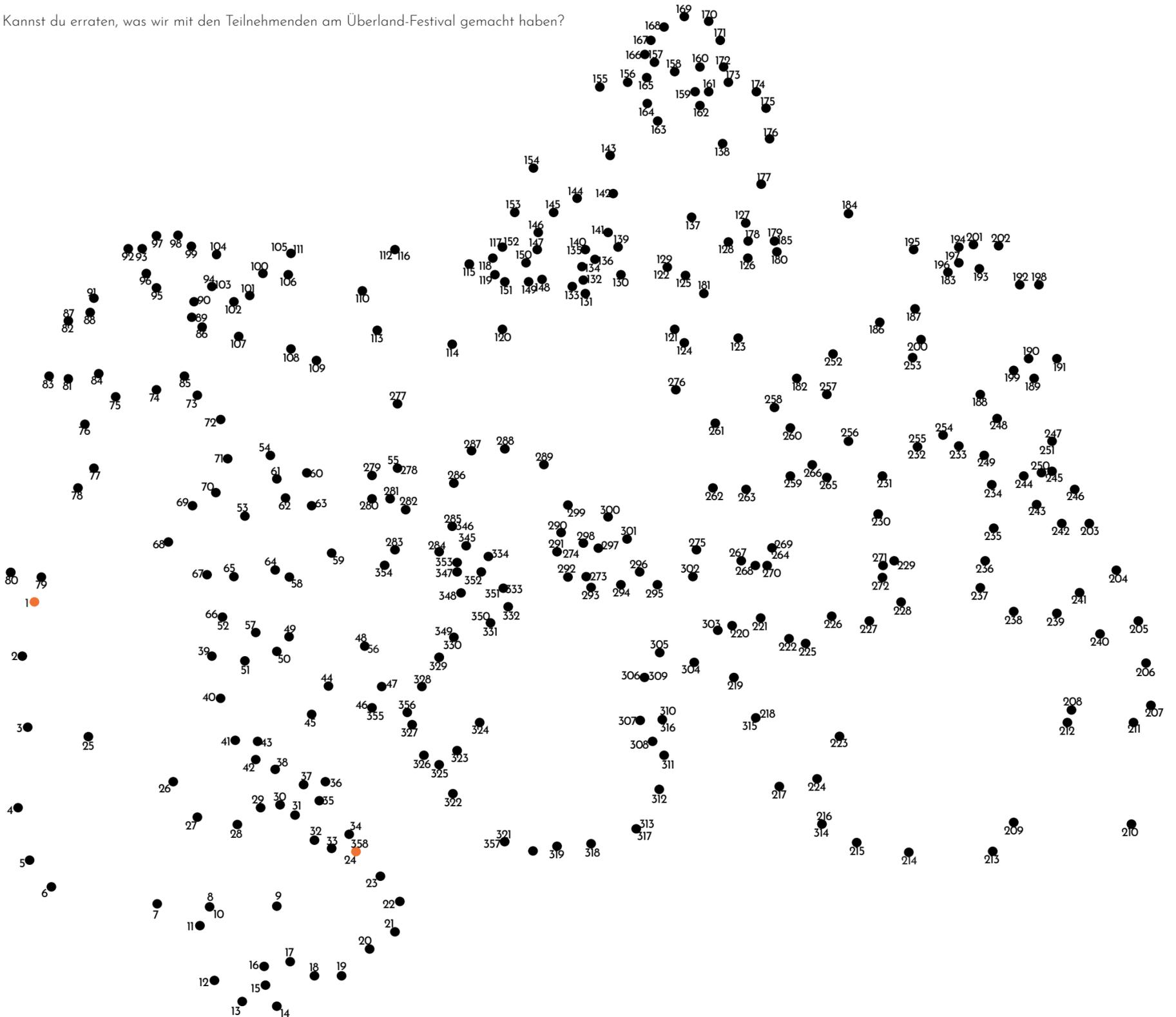
www.instagram.at/landuni



2095 Drosendorf, Schloßplatz 1
1040 Wien, Karlsgasse 13

ZAHLENBILD – VERBINDE DIE PUNKTE!

Kannst du erraten, was wir mit den Teilnehmenden am Überland-Festival gemacht haben?



IMPRESSUM AUSGABE #6, HERBST 2025

Herausgeber

Technische Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
Forschungsbereich Regionalplanung und
Regionalentwicklung E280-07
Karlplatz 13, 1040 Wien

Verantwortlich

Für das Magazin: Markus Tomaselli
Verantwortlich für die Inhalte sind
ausschließlich die in den Artikeln
genannten Autor:innen.

Chefredaktion & Layout

Benjamin Altrichter
Anna-Lina Glanzer

Erweiterte Redaktion

landuni-Team

Abbildungen

Credits bei den Bildern

Grafische Gestaltung

Benjamin Altrichter & Anna-Lina Glanzer

Lektorat

Judith Leitner

Druck

megadruck.de

Erscheinungsweise, Auflage

halbjährlich, 1.500 Exemplare

landuni
forschen. lehren. lernen.
Am Land. Fürs Land.

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH

Gefördert durch das Land Niederösterreich



Technische Universität Wien
Institut für Raumplanung
Regionalplanung und Regionalentwicklung

Urbanisme